

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 1: Sucht : gefährdet von der Jugend bis ins Alter

Artikel: Ein neuer Spielfilm zeigt den Enkeltrick als Fortsetzung des Telefonmarketings : Geschäftsmodell "Alt und gutgläubig"
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neuer Spielfilm zeigt den Enkeltrick als Fortsetzung des Telefonmarketings

Geschäftsmodell «Alt und gutgläubig»

Im Film «Dene was guet geit» geht es um eine Enkeltrickbetrügerin. Doch es geht auch um die Stadt Zürich – und es geht immer ums Geld.

Von Urs Tremp

Alice ist jung. Sie jobbt in einem Callcenter. In einem anonymen Bürohochhaus an der Peripherie von Zürich verkauft sie am Telefon Internetprovider- und Krankenkassenangebote: «Es gibt nur Vorteile», «Es ist sehr, sehr günstig», «Das beste Angebot in Zürich».

Nicht alle glaubens – aber viele. Wenn Alices Chef von den «älteren, gutgläubigen Menschen» redet, dann weiss Alice: Da lassen sich Geschäfte machen.

Das Geschäftsmodell Gutgläubigkeit verfolgt Alice auch in der Freizeit. Sie ist Enkeltrickbetrügerin. Alice trifft sich mit alten Frauen und gibt sich als beste Freundin einer Enkelin aus. Diese habe sie beauftragt, bei der Grossmutter um Geld zu bitten, die Enkelin selbst sei aber leider gerade nicht abkömmlich, weil das Schicksal sie gerade arg gebeutelt habe. Das Geschäft funktioniert überraschend gut. Alice ergauert sich so eine ganze Menge Geld.

Man könnte diese Geschichte mit einem Schuss Kapitalismuskritik als Krimi inszenieren, bei dem man gespannt darauf wartet, wann eine der Grossmütter misstrauisch wird und Alice auffliegen lässt. Doch die Verhaftung von Alice passiert schliesslich ganz unspektakulär. Denn dem Filmer Cyril Schäublin geht es nicht um Spannung.

Ihm geht es um die Menschen, die sich alle auf ihre Art in den Mechanismen unserer Konsum- und Kommunikationswelt bewegen. Immer und überall wird telefoniert, die Menschen starren auf die Displays ihrer iPhones. Und Geld ist Dauerthema: Erbschaften, Krankenkassenprämien, Internetangebote.

**Geld ist Dauerthema:
Erbschaften,
Prämien für die
Krankenkasse und
Internetangebote.**

Stadt der Peripherie

Zürich ist in Schäublins Film eine Stadt der Peripherie. Gesichtsslose Bürohochhäuser, Betonfassaden, strenge Grünflächen. Die Nachnamen der Menschen tragen zwar die anheimelnd-schweizerische Endsilbe -li (Oberli, Türli, Binggeli) und tönen so wie ein fernes Echo vom Polizisten Wäckerli. Aber die Polizisten in «Dene was guet geit» sind keine moralischen Autoritäten, sie machen wie alle anderen ihren Job, auch wenn sie nicht genau wissen, was weit weg in der Innenstadt eigentlich passiert. Immerhin geht der Respekt vor der Uniform so weit, dass ein Rentner, in grauer Jacke und mit bequemen Rentnerschuhen der Prototyp des biederen Ruheständlers, sich ohne Widerrede an die Wand stellen und filzen lässt – wie ein als Drogendealer verdächtigter Schwarzafrikaner.

Diese kleine Pointe setzt Schäublin ganz unaufdringlich. Und just diese Unaufdringlichkeit macht den Film zu einer Ausnahme im jüngeren Schweizer Filmschaffen. Schäublins Humor ist nicht auf Schenkelklopfen aus. Er ist subtiler, doppelbödig, witziger. Einmal etwa erzählt eine Polizistin ihrem Kollegen von einem Film, den sie gesehen hat und in dem sich eine Polizistin

in einen Polizisten verliebt. Allerdings: Den Titel des Films habe sie vergessen.

Ein ruhiger Film

Der Film «Dene was guet geit» ist ein ruhiger Film. Die Kamera wird praktisch nur statisch eingesetzt. Wenn die Bilder wie unterbelichtet oder etwas verschleiert wirken, verstärkt dies die Wirkung dieser eigenartigen Nicht-Welt am Saum der Stadt. Von Ort zu Ort, von Verrichtung zu Verrichtung kommen die Menschen nur, wenn sie die Codes kennen. Nur wer die Zahlen weiss, dem öffnen sich Türen. Dass in dieser Welt eine Adresse noch Blaumeisliweg heisst, ist noch einmal ein Echo aus dem Zürich Kurt Frühs.

Aber vielleicht würde ja Kurt Früh heute genauso filmen wie Cyril Schäublin. Wie Früh das Zürich der fünfziger und sechziger Jahre mit seinen sozialen Konflikten ins Kino gebracht hat, zeigt Schäublin in «Dene was guet geit» das Zürich von heute. Eine Stadt, wo permanente Kommunikation das Leben bestimmt – auch wenn man gar nicht weiss, mit wem man überhaupt kommuniziert. Der Enkeltrick kann genau in solch einer Welt funktionieren. ●



Betrogene Grossmutter im Film «Dene was guet geit»: Mechanismen der Konsum- und Kommunikationswelt.